

des Fundmaterials nicht herausarbeiten. Bedauerlicherweise konnte Kiss die Arbeiten an den Kapiteln V–VIII in der von ihm gewünschten Form nicht mehr zu Ende führen.

Der Tafelteil besteht aus insgesamt 80 Fotos von 55 Gräbern. Das Fundmaterial ist zeichnerisch in 78 Tafeln erfasst. Leider sind die Zeichnungen in einigen Fällen etwas zu dunkel und zudem unscharf geraten, dies macht die Beurteilung einzelner Verzierungsdetails ausgesprochen schwierig (siehe z. B. Taf. 24,2–14: Grab B-80, Taf. 28,8: Grab B-84; Taf. 31,4: Grab B-91). Hilfreich wären für eine genaue Beurteilung hier auch Detailzeichnungen. Leider sind weiterhin nicht alle Funde aus den Bestattungen abgebildet, so fehlt z. B. für das Grab B-465 die Abbildung einer „Tonscherbe mit Wellenverzierung“ (151) oder das einschneidige Eisenmesser und die Bruchstücke einer quadratischen Eisenschnalle in Grab B-26. Die Liste ließe sich erheblich verlängern. Insbesondere für die Eisenmesser, die ausnahmslos durch eine dreieckige Signatur angegeben wurden, ist dies bedauerlich. Auf diese Weise ist nicht zu überprüfen, ob den Messern nicht möglicherweise doch eine chronologische Relevanz zukommt.

Die Veröffentlichung des zweiten Teils des Gräberfeldkomplexes von Kölked-Feketekapu in der vorgelegten Form ist ein entscheidender Schritt für ein besseres und umfassenderes Verständnis der aufgrund der archäologischen Analyse zu erschließenden kulturhistorischen Prozesse im pannonischen Raum von der 2. Hälfte des 6. bis zum Beginn des 9. Jahrhunderts. Die Arbeit dokumentiert die herausragende Kennerchaft der frühmittelalterlichen Archäologie im Karpatenraum von Attila Kiss. Es zeichnet sein Schaffen aus, dass er im besonderen Maß bemüht war, neue archäologische Funde oder Überlegungen der Forschung möglichst schnell zugänglich zu machen. Er tat dies, weil er der wissenschaftlichen Diskussion und damit einer kritischen und anregenden Auseinandersetzung mit seinen eigenen Überlegungen einen besonders hohen Stellenwert beimaß, eine Haltung, die nicht hoch genug anerkannt werden kann.

D-53121 Bonn  
Bachstraße 5-9  
E-Mail: Michael.Schmauder@lvr.de

Michael Schmauder  
Rheinisches Landesmuseum Bonn

**ÉVA GARAM, Funde byzantinischer Herkunft in der Awarenzeit vom Ende des 6. bis zum Ende des 7. Jahrhunderts.** Monumenta Avarorum Archaeologica, Vol. 5. Magyar Nemzeti Múzeum, Budapest 2001. 70,00 €. ISBN 963-9046-59-0; ISSN 1219-2813. 432 Seiten mit 24 Abbildungen, 139 Tafeln, I-XL Farbtafeln und 1 Beilage.

Seit ihrer Ankunft im Karpatenbecken, 568, lebten die Awaren mit dem Byzantinischen Reich in einer merkwürdigen Symbiose, die sich in zahllosen Kriegszügen, Gesandtschaften, immer wieder gebrochenen Waffenstillständen und hohen, vornehm als Jahrgelder umschriebenen byzantinischen Tributzahlungen äußerte. Der Wiener Historiker Walter Pohl hat deutlich gemacht, daß hinter den auf den ersten Blick undurchsichtigen Verhältnissen eine gegenseitige Abhängigkeit stand, aus der beide Kontrahenten ihren Vorteil zu ziehen wußten. Mehr noch: Für die awarische Gesellschaft war der latente Kriegszustand überlebenswichtig, denn

nur so konnte der Kaghan seine Vormachtstellung bewahren und dank des byzantinischen Goldes zugleich seinen Erfolg demonstrieren. Eine besondere Rolle innerhalb der awarischen Gesellschaft spielten mediterrane Luxusartikel, die – Spiegelbild der ambivalenten Beziehungen zu Byzanz – mal als Beute und mal als Geschenke erworben wurden. Ganz im Sinne einer Prestigeökonomie galt ihr Besitz als Privileg und sicherte der Oberschicht ein standesgemäßes Leben. Einen freien Warenverkehr solcher Prestigegüter hat es offenbar nicht gegeben, er wäre diesem System abträglich gewesen. Allerdings sind schriftliche Nachrichten zum awarenzeitlichen Handel rar. Was sonst noch aus dem byzantinischen ins awarische Reich gelangte und wie sich der Kontakt auf die materielle Kultur auswirkte, entzieht sich dem Blick des Historikers.

Auskunft ermöglichen die in die Tausende gehenden awarenzeitlichen Grabfunde des Karpatenbeckens. In den Grabbeigaben sind östlich-reiternomadische Traditionen dokumentiert, merowingische Fremdformen, die zu einem Gutteil auf gepidische Bevölkerungssubstrate zurückgehen, und eben auch mediterran-byzantinische Funde. Die Diskussion um die Herleitung des awarenzeitlichen Fundstoffes nimmt in der Archäologie der Awaren seit jeher einen wichtigen Platz ein. Mit den byzantinischen Beziehungen beschäftigte sich u. a. I. Bóna. Eine detailliertere Aufarbeitung der byzantinischen Funde und der sich daraus ergebenden Fragen stand aber lange Zeit aus. Erst seit den 1980er Jahren rückte das Thema stärker in den Blickwinkel der ungarischen Archäologie. Neben C. Bálint hat daran Éva Garam, Kustodin am Ungarischen Nationalmuseum in Budapest, entscheidenden Anteil.

Dem vorliegenden Corpus waren mehrere Aufsätze der Verf. zu einzelnen Materialgruppen vorausgegangen, so etwa zu den Scheibenfibeln (*Commun. Arch. Hungariae* 1993, 99–134) oder den byzantinischen vierteiligen Gürtelgarnituren (*Acta Arch. Hung.* 51, 1999/2000, 379–391). Nachträglich erschien jüngst ein Beitrag zu den awarenzeitlichen Fibeln, der u. a. byzantinische Fibeln mit umgeschlagenem Fuß berücksichtigt und damit eine Lücke der Monographie schließt (*Arch. Ert.* 128, 2003, 95–123). Garam sieht die Zielsetzung ihrer Arbeit in einer vollständigen Zusammenstellung byzantinischer Funde des späten 6. und 7. Jahrhunderts und in der Analyse ihrer Herkunft, Chronologie, des sozialen Aussagewertes und der Verbreitung innerhalb des Karpatenbeckens (S. 11). Ausgenommen bleiben die deutlich schwieriger zu beurteilenden spätwarenzeitlichen Funde byzantinischer Herkunft, zu denen sich zuletzt ausführlich F. ДАИМ geäußert hat („Byzantinische“ Gürtelgarnituren des 8. Jahrhunderts. In: Ders. (Hrsg.), *Die Awaren am Rand der byzantinischen Welt. Monogr. Frühgesch. u. Mittelaltarch.* 7 [Innsbruck 2000] 77–204).

Der formenkundliche Hauptteil der Arbeit besteht aus den fünf Kapiteln: Schmuck, Trachtgegenstände, Waffen und Geräte, sonstige Gegenstände und Gefäße. Nur am Rande behandelt werden die byzantinischen Münzfunde unter Verweis auf die Arbeit von Somogyi, die inzwischen durch einen Beitrag von P. PROHÁSZKA ergänzt wird (*Altneue byzantinische Münzen der Awarenzeit. Acta Arch. Hung.* 55, 2004, 101–113). Die einzelnen Formen beschrieb Verf. in einer übersichtlichen, stets wiederkehrenden Reihenfolge nach Typcharakteristika, Herkunft, Datierung und Verbreitung. Eingeschoben ist jeweils eine Fundliste mit Kurzbeschreibung der einzelnen Stücke und knappen Angaben zum übrigen Grabinventar, aus dem der Fund stammt. Unter der Überschrift „Zeitstellung und territoriale Verteilung der Funde byzantinischer Herkunft“ verbirgt sich die statistische Auswertung der Verbreitungskarten in zeitlicher Tiefe. Diese werden in der nachfolgenden Zusammenfassung einer archäologisch-historischen Interpretation zugeführt. Ein opulenter Tafelteil mit 138 gezeichneten und 40 meist farbigen Fototafeln erschließt die allermeisten Funde auch visuell; nur auf die Vorlage weniger, noch unpublizierter Fundstücke mußte verzichtet werden.

Chronologisch legt Verf. ihre im wesentlichen schon 1987 geäußerte Vorstellung zugrunde, wonach die Frühawarenzeit die Zeit vom letzten Drittel des 6. bis zum mittleren Drittel des 7. Jahrhunderts umschließt, gefolgt von einer ins letzte Drittel des 7. bis in das erste Jahrzehnt des 8. Jahrhunderts datierenden Mittelawarenzeit (Der awarische Fundstoff im Karpatenbecken und seine zeitliche Gliederung. In: B. Hänsel [Hrsg.], *Die Völker Südosteuropas im 6. bis 8. Jahrhundert* [Berlin 1987] 191–201). Sie folgt damit der in der ungarischen Archäologie weit verbreiteten Vorstellung eines deutlichen Wechsels in der Sachkultur um 670 und 700/710, der mit der Zuwanderung bulgarischer und anderer steppennomadischer Gruppen historisch begründet wird. Läßt man die Verquickung des archäologischen Fundstoffes mit in ihrer Tragweite nur schwer einzuschätzenden historischen Nachrichten außer Acht, bietet sich an, die Mittelawarenzeit auf das mittlere Drittel des 7. Jahrhunderts vorzuziehen (vgl. dazu auch die Rezension U. FIEDLERS zu dem von Verf. bearbeiteten Gräberfeld von Tiszafüred, *Germania* 75, 1997, 389–393, bes. 390). So aber kommt es zu gewissen Verzerrungen bei der absoluten Datierung der byzantinischen Formen; auch bleibt deren relativchronologische Einordnung in dem einen wie anderen Fall fraglich (nützliche Typentafeln: S. 186 ff. Abb. 19; 21; 23). Formen wie die Stilusnadel oder Schnallen vom Typ *Sucidava* können im Einzelfall bereits zum vor-awarenzeitlichen Fundstoff des Karpatenbeckens gehören; hingegen treten byzantinische Schnallen mit U- oder wappenschildförmigem Scharnierbeschlag kaum vor dem frühen 7. Jahrhundert auf. Anders als in römischer Zeit vermag der mediterrane Import aber per se zur relativen und absoluten Chronologie der Awarenzeit wenig beizutragen, da mit Ausnahme bestimmter Sachgruppen feinchronologische Untersuchungen fehlen und in den meisten Fällen derzeit auch nicht möglich sind.

Wenige Objektgruppen sind dem Blick der Verf. entgangen. Dazu gehören u. a. Schlüsselringe mit gegenständigen Tierköpfen, wie *Kölked-Feketekapu A*, Grab 15, die aus demselben Gräberfeld stammende quadratische Rahmenschnalle Typ *Chiusi* (Grab 83) und Sattelgurtschnallen (ebenda Grab 291). Außerdem hätte es einer Erläuterung bedurft, warum die dreiteiligen italischen Gürtelgarnituren vom Typ *Bieringen/Santa Maria di Zevio* nicht aufgenommen wurden. Damit berühren wir eines der Grundprobleme des vorliegenden Corpus: die Definition des Begriffes „byzantinisch“, an den die Auswahlkriterien des Fundstoffes geknüpft sind. Verf. ist sich dessen bewußt und führt einleitend das breite Bedeutungsspektrum des Begriffes an (S. 11 f.). Zu betonen bleibt, daß die Benennung neben hochrangigen Erzeugnissen, die im Umkreis der byzantinischen Hofkunst Konstantinopels oder in anderen bedeutenden Metropolen zu lokalisieren sein dürften, (kunst-) handwerkliche Produkte provinzialbyzantinischer Herkunft umfaßt, die einerseits überregional (*circummediterranean*) vorkommen können, andererseits deutliche regionale Schwerpunkte innerhalb des byzantinischen Reiches ausbilden, worauf in der Forschung noch kaum eingegangen wurde. Neben den nicht allzu zahlreichen byzantinischen Originalen subsumiert Verf. unter die byzantinischen Funde weiterhin Nachahmungen respektive Formen, die „direkt oder indirekt ... in Beziehung mit dem im byzantinischen Kulturkreis aufblühenden hochrangigen Handwerk und der Goldschmiedekunst“ stehen. Damit wird der Begriff des Byzantinischen auch über die Reichsgrenzen hinaus ausgedehnt auf Gegenstände, die in byzantinischem Stil oder nach byzantischem Vorbild im *Barbaricum* hergestellt wurden. Wie aber sind Original, Nachahmung oder Umformung voneinander zu trennen? Vor gut 30 Jahre hielt G. Fingerlin bei der Untersuchung von mediterranen Körbchenohrringen fest, daß „absolute verbindliche Maßstäbe“ fehlen, die eine solche Unterscheidung erlauben. Streng genommen kann eine byzantinische Herkunft nur für solche Objekte als gesichert gelten, die nicht nur stilistisch dem mediterranen Kunsthandwerk nahestehen, sondern auch genaue Parallelen in den byzantinischen Reichsgebieten

haben. Naturgemäß ist ein solcher Nachweis infolge der problematischen Quellen- und unbefriedigenden Publikationslage byzantinischer Kleinfunde kaum für alle Objektgruppen in gleicher Weise durchzuführen. Recht gut gelingt das beispielsweise für die Halbmondohrringe: Zwar ist bei mehr als 80 % der Stücke der Fundort unbekannt, weil sie aus dem Antikenhandel stammen. Dennoch gibt eine immer noch beachtliche Zahl von Funden aus Syrien, Kleinasien, Zypern, vermutlich auch aus Ägypten (Ankäufe durch das Benaki-Museum, Athen) und aus den byzantinischen Landschaften Italiens die Halbmondohrringe ganz eindeutig als ostmediterrane, byzantinische Ohringform zu erkennen (Fundlisten bei A. GEROULANOU, *Διάτριτα. Τα διάτριτα χρυσά κοσμήματα από του 3ου έως του 7ου αιώνα μ.Χ.* [Athen 1999] 279–299; E. RIEMER, *Romanische Grabfunde des 5. bis 8. Jahrhunderts in Italien*. Internat. Arch. 57 [Rahden/Westf. 2000] 264 ff.). Ebenso sind für verschiedene Varianten der Sternohrringe Parallelen aus dem Mittelmeerraum beizubringen; eine Gußform aus Cacabelos, Prov. León, belegt ihre Verwendung noch im fernen Spanien (H. ZEISS, *Die Grabfunde aus dem spanischen Westgotenreich*. GDV 2[Berlin/Leipzig 1934] Taf. 30,1). Ferner wird man bei den Ohringen mit pyramidalem Anhänger eine byzantinische Herleitung grundsätzlich bejahen, auch wenn I. BÓNA für die awarischen Stücke mit granuliertem Anhänger, die Garam anders als die Stücke mit massivem kleinen Anhänger nicht aufgenommen hat, auf gewisse Abweichungen im Vergleich zu den wenigen bekannten mediterranen Stücken hinweist und deshalb von einer Herstellung durch byzantinische Feinschmiede innerhalb des Barbaricums ausgeht (Studien zum frühawarischen Reitergrab von Szegvár. *Acta Arch. Hung.* 32, 1980, 42).

Ob dagegen der Brustschmuck mit Anhängern vom Typ Hajduszoboszló und der Halschmuck mit Blechanhängern ohne weiteres als byzantinisch zu bezeichnen sind, scheint fraglich. Parallelen aus dem byzantinischen Reich fehlen. Der von Garam herangezogene Halschmuck mit byzantinischen Goldanhängern aus dem Kubangebiet läßt sich nur hinsichtlich der formalen Gliederung in medaillonförmige Anhänger mit weiteren kleinen Pendilien mit dem Typ Hajduszoboszló vergleichen. Ohne Zweifel gaben solche Kolliers das Vorbild für den donauländischen Halsschmuck. Doch muß dieser klar als provinzielle Nachahmung, besser noch als regionale Umformung aufwendiger byzantinischer Goldkolliers gekennzeichnet werden. Dabei ist ein gewisser Hang zur Vergrößerung und Vergrößerung der blechernen Anhänger nicht zu verkennen. Gleiches gilt für die Trompetenarmringe. Die monströsen kegelförmigen Hohlendenden sind von reichsbyzantinischen Armringen unbekannt. In den Museen von Dion, Griechenland, und Silifke, Türkei, sind mir lediglich Armringe mit flachen breittrapezoiden Enden aufgefallen, die in dem Armringpaar aus Kölked-Feketekapu A, Grab 325, eine Parallele haben (A. KISS, *Das awarenzeitlich gepidische Gräberfeld von Kölked-Feketekapu A*. Monogr. Frühgesch. u. Mittelalterarch. 2 [Innsbruck 1996] 483 Taf. 69.A 325, 10–11). Die von Garam angeführten Armringe aus dem Schatzfund von Caesarea Maritima, Israel, und andere byzantinische Hohlblecharmringe mit leicht verdickten Enden machen deutlich, daß die spezifische Ausformung der trompetenförmigen eine Eigenheit des nördlich anschließenden Barbaricums ist. Das weit auseinanderliegende Vorkommen solcher Armringe, die von der mittleren Donau bis an den mittleren Dnepr reichen, ist auch für mehrere andere Schmuckformen, darunter für bestimmte Varianten der sternförmigen Ohringe, für den Halsschmuck mit Blechanhängern und bestimmte Halsreife, festzustellen. Es bleibt das Verdienst von B. Svoboda, als erster die Zusammengehörigkeit dieser unter byzantinischem Einfluss stehenden handwerklichen Arbeiten erkannt zu haben (B. SVOBODA, *Der Verwahrfund eines byzantinischen Meisters in Zemianský Vrbovok* [Südslowakei]. *Pam. Arch.* 44, 1953, 33–108 [tschechisch mit dt. Zusammenfassung]). Sie sind, wie vor wenigen Jahren Th. Völling darlegte, Bestandteile einer am Ende des 6. und im 7. Jahrhundert entwickelten osteuropäischen Frauenmode, die

offenbar gleichermaßen bei bestimmten Bevölkerungsteilen in Pannonien wie bei slawischen Gruppen beliebt war (TH. VÖLLING/T. VIDA, Das slawische Brandgräberfeld von Olympia. Arch. Eurasien 9 [Rahden/Westf. 2000] 71 f.).

Die Problematik, die der Unterscheidung eines byzantinischen, provinzialbyzantinischen und eines byzantinisierend arbeitenden pannonischen Kunsthandwerks anhaftet, läßt sich besonders gut anhand des Gürtelzubehörs darlegen. Verf. beginnt mit einer Reihen von Schnallentypen, deren byzantinische Herkunft dank einer weiten Verbreitung und entsprechender Parallelen aus byzantinischen Gebieten unstrittig ist. Dazu zählen die nur in wenigen Exemplaren vertretenen Schnallen mit wappenschildförmigem oder U-förmigem Scharnierbeschlag ebenso wie die Schnallen der Typen Sucidava, Syrakus, Balgota und Korinth. Nachlässige Ausführungen im Guß, wie bei der Schnalle vom Typ Syrakus aus Szeged-Féhertó A, Grab 34 (Taf. 60,5), deuten auf eine Herstellung in der Provinz oder sogar im Barbaricum.

Daß byzantinische Produkte nicht mit auswärtiger, also von südwärts der Donau kommender Handelsware gleichbedeutend sind, belegen die aus awarenzeitlichen Feinschmiedegräbern stammenden Pressblechmodel für Beschläge vierteiliger Gürtelgarnituren, die Garam der Übersicht halber am Ende des Tafelteils gesondert zusammengestellt hat. Bereits J. Werner wies auf die ‚Mobilität‘ und den Handel mit solchen Modellen, deren Besitz den awarenzeitlichen Goldschmieden aus Fönlak, Kunszentmárton und Adony ermöglichte, byzantinische Garnituren auch am jeweiligen Ort herzustellen. Daß es sich dabei um Model byzantinischer Gürtelgarnituren handelt, steht seit langem außer Frage. Von Werner, besonders aber durch die detaillierte Analyse von BÁLINT (in: F. Daim [Hrsg.], *Awarenforschungen I* [Wien 1992] 309–496) sind die Charakteristika der byzantinischen Garnituren hinreichend herausgearbeitet worden.

Entgegen älterer Studien sieht Verf. auch für die große, variantenreiche Gruppe der Schnallen mit durchbrochenem festem Beschlag, die von ihr als lyraförmige Drachenpaarschnallen und Schnallen mit Tierfiguren bezeichnet werden, eine byzantinische Herkunft als erwiesen an. Sie stützt sich dabei auf den Aufbau der Schnallen, die Befestigungsweise und byzantinische Vorbilder, wie die lyraförmige Goldschnalle aus dem Schatzfund von Mytilene. Dennoch sind keine Parallelen von byzantinischen Gebieten außerhalb des Balkans zu benennen. Dieser Aspekt hatte V. Varsik und I. Ibler bewogen, die Formen (Iblers Typen Pécs, Boly-Želovce, Nagyhársany) als regionale Erscheinung – „Pannonische Schnallen“ – aufzufassen und von den byzantinischen Schnallen abzusetzen. Die bei manchen Stücken deutlich ausgeprägte Tierornamentik zeige zudem Verwandtschaft zu den Schnallen mit Riemenschlaufe vom Typ Pápa und Gater, aber auch zu den slawischen Bügelfibeln des Typs Maros-Gambas-Pergamon. Ohne Ibler in der Annahme zu folgen, daß die Verschmelzung byzantinischer Elemente mit der besonderen Tierornamentik auf den Vorstoß awarisch-slawischer Gruppen in den Donauroaum zurückzuführen sei, machen diese stilistischen Zusammenhänge doch zur Genüge auf eine besondere Rolle eines nach byzantinischen Vorbildern arbeitenden Kunsthandwerks an der nördlichen Peripherie des Reiches aufmerksam. Die Lokalisierung, provinzialbyzantinisch-balkanisch oder pannonisch, ist aber noch nicht recht zu greifen. Südlich der Donau ist das Fundaufkommen der Schnallen gering. Dennoch wäre eine Herstellung dort erwägenswert. So sind nämlich die mit den Drachenpaarschnallen Typ Boly-Želovce hinsichtlich der Tierornamentik stilistisch verwandten Schnallen vom Typ Pápa auch aus Kleinasien bekannt. Diese wenn auch geringe Streuung innerhalb des Byzantinischen Reiches von Illyrien über Griechenland bis Kleinasien ist nur schwer mit einer im Awarenreich beheimateten Werkstatt in Einklang zu bringen (vgl. M. SCHULZE-DÖRRLAMM, *Byzantinische Gürtelschnallen und Gürtelbeschläge im Römisch-Germanischen Zentralmuseum Teil 1. Kat. Vor- u. Frühgesch. Alt. 30* [Mainz 2002] 224 ff.; allerdings ist in nur einem Fall der Fundort, Anemurium, gesichert,

während bei den Sammlungsstücken des RGZM die Herkunftsangabe Kleinasien vorsichtig zu behandeln ist).

Als pannonisches Produkt gelten die awarenzeitlichen Scheibenfibeln mit eingetieftem zentralen Medaillon, das mit Reiterheiligen und anderen Bildmotiven christlichen Charakters verziert sein kann. Nicht nur das gehäufte Auftreten in der Umgebung von Keszthely und Pécs, sondern auch ihre ganz seltene Verbreitung außerhalb des Karpatenbeckens sichern in diesem Fall eine regional eng umgrenzte Herstellung und Verwendung ab, die sich auf die romanische respektive byzantinische Bevölkerung in Pannonien beschränkt haben dürfte. Ob die christliche Symbolik und die Form der Scheibenfibel notwendigerweise auf byzantinischen Vorbildern beruhen, wie Verf. annimmt, erscheint Rez. ungewiss. Scheibenfibeln sind seit römischer Zeit im Mittelmeerraum bekannt, ihre Tradition könnte ebensogut durch romanische Gruppen in Pannonien tradiert worden sein.

Wer aber waren jene Leute in Südpannonien? – Die ungarische Archäologie geht heute mehrheitlich davon aus, daß die Träger der Keszthely-Kultur gegen 600 neu ins Land kamen. Nach Bóna und R. Müller handelt es sich bei Keszthely um Bestattungsplätze jener Bevölkerung, die von den Awaren bei verschiedenen Kriegszügen jenseits der Donau gegen Ende des 6. Jahrhunderts gefangen genommen und zwangsumgesiedelt wurden. Hingegen erwog Bálint eine Umsiedlung von Bevölkerungsgruppen aus dem Friaul, die nach dem Kriegszug 610/611 von dort weggeführt wurden. Vernachlässigt wird der vor längerem von A. Kiss und E. Tóth vertretene Gedanke einer fortlebenden provinzialrömischen/romanischen Bevölkerung, die den Nährboden der um 600 wieder deutlicher fassbaren Kulturgruppe mit spätantik-byzantinischer Prägung bildete. Erst kürzlich griff V. BIERBRAUER die älteren Thesen auf und erläuterte die schwierigen Nachweismöglichkeiten einer romanischen Kontinuität von der zweiten Hälfte des 5. bis in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts (Die Keszthely-Kultur und die romanische Kontinuität in Westungarn [5.–8. Jahrhundert]. Neue Überlegungen zu einem alten Problem. In: H. Seibert/G. Thoma [Hrsg.], Von Sachsen bis Jerusalem. Menschen und Institutionen im Wandel der Zeit. Festschr. W. Giese [München 2004] 51–72). Dabei erinnerte er an die Worte Tóths, das Fortbestehen der spätantiken Bevölkerung mit mehr Optimismus zu betrachten. Unstrittig ist, daß diese Bevölkerung noch bis ins 7./8. Jahrhundert hinein bestimmte kulturelle Eigenheiten bewahrte und sich von den Awaren abhob.

Die Bedeutung der im südlichen Pannonien ansässigen Bevölkerung ist für die Rezeption und Verbreitung vieler byzantinischer und nach byzantinischem Vorbild respektive unter byzantinischem Einfluss gefertigter Waren außerordentlich hoch, wie die zusammenfassende Auswertung der Verbreitungskarten lehrt: Dem konzentrierten Auftreten solcher Funde zu Beginn der Awarenzeit im Bereich von Keszthely und Pécs steht ein nur geringes Aufkommen zwischen Donau und Theiss und den Gebieten weiter östlich gegenüber. Nach Garams Chronologie schwächt sich dieses Ungleichgewicht erst im mittleren Drittel des 7. Jahrhunderts ab, um sich schließlich auszugleichen. Zunächst war es offensichtlich in erster Linie die romanische Bevölkerung, aufgestockt durch Gruppen der umgesiedelten byzantinischen Bevölkerung, welche die behandelten Schmuckgegenstände und das Trachtzubehör verwendete. Manche Formen, wie etwa die Scheibenfibeln, blieben den Awaren gänzlich fremd, sie hatten im awarischen Trachtensemble keinen Platz. Entsprechend eng umgrenzt fällt das Verbreitungsbild aus. Auf der anderen Seite ist dem in Pannonien (und auf dem Balkan südlich der Donau?) ansässigen Kunsthandwerk eine wichtige Rolle bei der Ausbildung eines Formenkreises zuzubilligen, dessen unterschiedliche Bestandteile in verschiedenen Gebieten Osteuropas Abnahme und Nachahmung fanden; die Trompetenarmringe sind hierfür ein hervorragendes Beispiel.

Was an echten byzantinischen Schmuckgegenständen ins Awarenreich gelangte, wird vornehmlich durch den grenznahen Handel mit den byzantinischen Städten an der Donau erworben worden sein. Zeugnisse eines Fernhandels, der sich etwa durch ostmediterrane Gefäßkeramik, Glasgefäße und das sogenannte koptische Bronzegegeschirr greifen läßt, sind rar (vgl. die Fundlisten dieser Güter, S.166–176). Damit unterscheidet sich das Gesamtspektrum byzantischer Funde aus dem Awarenreich deutlich von demjenigen des östlichen Merowingerreiches. Dies dürfte seine Gründe u. a. in einem abweichenden Bedürfnis der awarischen Führungsschicht finden. Wie Garam hervorhebt, wurden Luxusartikel und Trachtaccessoires nur eingeschränkt übernommen. Man traf eine auf das eigene Repräsentationsverständnis abgestimmte Auswahl an Gegenständen. Schwere gegossene Bronzegefäße gehörten anders als bei der merowingischen Oberschicht ebensowenig wie prunkvolles byzantinisches Tafelgeschirr zur unverzichtbaren Ausstattung. Soweit man dessen habhaft werden konnte, schien eher der Weg in die Schmelzöfen vorgegeben gewesen zu sein. Diese Überlegung stellte schon Werner für die byzantinischen Gefäße aus dem Schatzfund von Vrap an, die wohl Teil des Khagan-Schatzes waren.

Den allmählichen Rückgang byzantinischer Gegenstände im Awarenreich sieht Garam als Folge der nach 626 gewandelten Beziehungen zwischen dem Awarenreich und Byzanz (S. 192). Doch warnte A. Kiss davor, das Schweigen der Schriftquellen für bare Münze zu nehmen (Die barbarischen Könige des 4.–7. Jahrhunderts im Karpatenbecken als Verbündete des Römischen bzw. Byzantinischen Reiches. In: F. Vallet/M. Kazanski [textes réunis par], *La noblesse romaine et les chefs barbares du IIe au VIIe siècle* [Paris 1995] 181–188). Gewisse Beziehungen wurden auch nach 626 aufrecht erhalten, wie die zum Vorschein gekommenen Solidi des 7. Jahrhunderts, die Prunkschnalle aus Kunbábony oder die byzantinischen Gegenstände aus dem Schatzfund von Vrap zeigen. Daß Zahl und Spektrum der byzantinischen Funde im Verlauf des 7. Jahrhunderts dennoch zurückgehen, dürfte eher im Niedergang der schon gegen Ende des 6. Jahrhunderts arg mitgenommenen Städte am Donaulimes und weiter südlich zu suchen sein, was den grenznahen Handel zum Erliegen brachte.

Nach jahrelangen Vorarbeiten ist Verf. mit dem vorliegenden Corpus ein wichtiger Meilenstein für die Erforschung der byzantinischen Funde der Awarenzeit gelungen. Auch über das Karpatenbecken hinaus erlangt die Materialsammlung große Bedeutung für die Beschäftigung mit dem byzantinischen Kunsthandwerk und dem byzantinischen Warenverkehr. Vergleichbare Zusammenstellungen stehen für die übrigen Randkulturen der Spätantike, wie für das Merowingerreich, das langobardische Italien oder das westgotische Spanien aus. Selbst innerhalb des Byzantinischen Reiches gibt es keine befriedigende Darstellung, die ähnlich umfassend über die byzantinische Kleinkunst einer Region unterrichtet. Auch wenn Garam im auswertenden Teil Angriffspunkte liefert, die sich u. a. an der Chronologie, einer stärkeren Akzentuierung dessen, was Byzantinisch und was Nachahmung ist, und an der Interpretation und Bedeutung der spätantiken Bevölkerungselemente in Pannonien entzünden, schmälert das die Bedeutung des Bandes nicht.

D-80539 München  
Geschwister Scholl-Platz 1  
E-Mail: chr\_eger@yahoo.de

Christoph Eger  
c/o Institut für Vor- und Frühgeschichte  
und Provinzialrömische Archäologie